

d) *Idea tentaminis ex institutionibus linguae hebraicae.* 4<sup>o</sup>.<sup>1)</sup>  
e) Eine weitere Handschrift des P. Sinner<sup>2)</sup> enthält: 1) das unter d) aufgeführte Manuskript; 2) das 1. und 2. Kapitel der Genesis in hebräischer Sprache; 3) *Specimen Analyseos Hebraicae in Cap. 1. et 2. Genesis*; 4) *In Cap. 3. et 4. libri Genesis animadversiones ethymologicae succinctiores*; 5) eine kurze Grammatik der hebräischen Sprache.

3. Der durch seine Forschungen um die Geschichte des Klosters sehr verdiente P. Magnus Plazidus Keller (1754 [1778] bis 1831) hinterließ folgende Manuskripte:

a) *Annales Faucenses seu chronicon monasterii ad S. Magnum in Faucibus a fundato monast. usque ad annum 1661.* 1 Band. 389 Blätter. fol. (Conscripti a. 1796.)<sup>3)</sup>

b) *Chronicon monasterii s. Magni ad fauces Julias a prima fundatione usque ad extinctionem.* 128 Blätter 4<sup>o</sup>. (Conscripti a. 1818.)<sup>4)</sup>

c) *Vita s. Magni.* 40 Blätter. 4<sup>o</sup>. 1805.<sup>5)</sup>

d) »*Theatrum asceticum*« des P. Fr. Neumayr S. J. ins Deutsche übersetzt.

e) *Der Magnusstab und dessen Geschichte.* 1822.<sup>6)</sup>

## Die Ordensperson und das Schuldkapitel.

Von P. Tezelin Halusa, O. Cist.

(Schluß zu Heft 1/2, 1910, S. 217–239.)

### C. Vor dem Kapitel.

Der geistliche Nutzen, welchen die Kapitel für die Seele haben können, ist, wie bekannt, sehr groß und mannigfaltig. Aber werden auch alle, welche diesen Akt wahrer Observanz mitmachen, aller Früchte teilhaftig? Darauf muß man, wie die Erfahrung lehrt, einfach und offen antworten: Leider nicht. Woher aber kommt dies? Was ist die Ursache davon? Ein Vergleich wird uns die Antwort leicht finden lassen.

Wir alle wissen, daß die hl. Sakramente sehr heilsam sind. Sie sind Quellen, aus denen die Gnaden Gottes uns in reichlichem Maße zufießen; und doch, wie verschieden sind die Wirkungen in den einzelnen Seelen, welche die hl. Sakramente empfangen! Die eiren können nach der Beichte und hl. Kommunion

<sup>1)</sup> In Mailingen.

<sup>2)</sup> In 4<sup>o</sup> in Mailingen.

<sup>3)</sup> Cod. Mailing. II, 3. fol. 26.

<sup>4)</sup> In der Bibliothek zu Ottobeuren.

<sup>5)</sup> In Ottobeuren. Ist dem vorigen Manuskripte beigegeben.

<sup>6)</sup> Kopie zu Ottobeuren. Das Original ist wahrscheinlich verloren gegangen.

mit dem Psalmisten dankend aufjubeln: „Lobpreise, meine Seele, den Herrn, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen, denn er hat dein Verlangen mit Gütern erfüllt, damit deine Tugend sich erneuere wie die eines Adlers“ (Ps. 112, 1—5). Groß, sehr groß sind die Wirkungen der hl. Sakramente; selbst der armselige Leib erhält bisweilen durch die hochheilige Eucharistie eine solche Sättigung und Kraft, daß er durch Wochen, ja jahrelang der groben Nahrung entbehren kann, wie es beispielsweise geschichtlich feststeht bezüglich des sel. Klausners Nikolaus von Flüe, der „über zwanzig Jahre lang“<sup>1)</sup> nur vom hl. Altarsakramente lebte. Und in Bezug auf die Seele versichern die Heiligen, die wegen ihres gottgefälligen Wandels und ihrer reinsten Absichten bei allen ihren Werken von Gott so hoch erleuchtet waren, eine einzige hl. Kommunion reiche hin, uns heilig, uns zu einem Seraph zu machen.<sup>2)</sup>

Neben diesen Seelen gibt es aber auch noch andere, solche, die sich auch bei oftmaligem Empfange der Gnadenmittel nur mühsam auf dem Tugendpfade, z. B. der klösterlichen Observanz, der Selbstverleugnung, der Geduld und der Unterwürfigkeit weiterzuschleppen vermögen. Sie fristen ein solch kümmerliches Dasein, sie schwanken beständig so bedenklich hin und her, daß man ihnen bisweilen mit Fug das Wort des Propheten Elias zurufen könnte: „Wie lange hinket ihr noch auf beiden Seiten? Ist der Herr euer Gott, so folget ihm, ist's aber Baal, so sei der euer Führer“ (3. Kön. 18 f.). Das will sagen, und zwar mit Bezug auf die gottgeweihten Personen: Ist Christus euer Gott, Lehrer und Bräutigam, so folget ihm auch unentwegt in der Weltverachtung, Armut, Selbstverleugnung und Kreuztragung und dies zu euerm eigenen, ewigen Heile. Ist aber die Eigenliebe, die Sinnlichkeit und Weichlichkeit, beziehungsweise deren Befriedigung euer Trost, euer Herr und euer Gott, nun, dann folgt, dann dienet diesen, doch sehet dabei auch zu, ob ihr es werdet verhüten können, daß sie euch an den Ort führen, wo nur der Verzweiflungsruf ‚Wehe‘ immer und ewig erschallt.

Jeder, und mag er auch nur über ganz wenig Verstand verfügen, muß da unwillkürlich voll Verwunderung fragen: Woher diese auffallende Erscheinung? zumal doch die hl. Sakramente ganze Gnadenströme über die Seele ergießen, zumal wir doch im allerheiligsten Sakramente den Urheber aller Gnade selbst wirklich und wahrhaft empfangen? Woher dieser Unterschied? dieser so mannigfaltige Unterschied? dieser, selbst in einer Klostersgemeinde wahrnehmbare grelle Gegensatz in den Wirkungen, welche bei

<sup>1)</sup> Laacher Stimmen (1907) Bd. 72, 227.

<sup>2)</sup> M. Magdalena von Pazzis, Vita c. 48.

den einzelnen Empfängern und Empfängerinnen in Erscheinung treten? So zwar, daß sich bei den einen das überaus trostvolle Wort des Heilandes erfüllt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und dieses Leben im Überflusse haben“ (Joh. 10, 10), und bei den andern die Schwäche der Seele, das Siechtum und die Schlafsucht ungemindert fortdauert?! Womit erklärt sich diese augenfällige Erscheinung?

Der Grund hievon liegt ziemlich offen da. Er liegt in der Zubereitung und Vorbereitung der einzelnen Seelen. Wie im Leben, wie in der Natur, so gilt auch hier das Schriftwort: „Was der Mensch säet, das wird er auch ernten: Wer spärlich säet, wird spärlich ernten, und wer reichlich säet, wird reichlich ernten“ (Gal. 6, 8; 2. Kor. 9, 6). Wer nicht mitwirkt, wer nicht mitbilst; wer nicht aufstehen mag, der bleibt liegen; der wird schwach und träge im Guten und geht immer mehr zurück, denn „wer nicht liebt“, der kann nicht leben, „der bleibt im Tode“ (1. Jo. 3, 14). Ähnlich verhält es sich mit dem Fehlerkapitel. Aus dem schon erwähnten „Vademekum“ für Karmeliten sei darum das Wort wiederholt: „Schätze diesen Akt der hl. Observanz sehr hoch! Er ist ein sehr geeignetes Mittel, um sich viele Verdienste zu erwerben.“ Diesem Ausspruch stimmen alle Geistesmänner bei, indem sie auf den großen Segen hinweisen, der aus demselben fließt, sowie auf den reichen Gewinn, den man an Tugend und Verdiensten dabei machen kann. Selbst der Teufel hat, freilich mit Widerwillen, von dem hohen Wert und Vorteil des Fehlerkapitels Zeugnis abgelegt, wie man bei Surius<sup>1)</sup> im Leben des hl. Dominicus nachlesen kann. Als nämlich dieser hl. Ordensvater einst in der Nacht wachte, sah er denjenigen, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne, durch alle Orte des Klosters schweifen, weshalb er ihn fragte: „Was gehst du hier so umher, du blutgierige Bestie?“ Der Teufel antwortete: „Wegen des Gewinnes, den ich hier mache!“ Der Heilige fragte weiter: „Was gewinnst du denn etwa im Schlafsaale?“ — „Ich nehme den Mönchen“ erwiderte der Dämon, „den notwendigen Schlaf, indem ich ihre Ruhe unterbreche, und erreiche dadurch, daß sie nur mit Zögern aufstehen, indem die Schlafsucht noch in allen Gliedern steckt und sie zurückhält.“ Darauf wollte der Heilige wissen, was er wohl an dem so heiligen Orte der Kirche gewinnen könne. Jener gab zur Antwort: „Ich mache, daß die Mönche langsam hingehen, schnell aber zurückkehren und ihrer selbst vergessen,“ also zerstreut werden. Als ihn der Heilige des Weitern über den Speisesaal ausforschte, gab er ihm zu verstehen: „Wer ist wohl, der sich hier bei Tisch nicht mehr,

<sup>1)</sup> Vita SS. (verdeutschte durch J. à Via) t. VIII, c. 12 (348).

und wer, der sich nicht weniger verfehlte?“ Um das Rekreationszimmer befragt, lachte er laut auf, indem er bemerkte: „Dieser Ort ist ganz mein! Hier herrscht das Lachen, hier werden eitle Nachrichten bekannt gegeben und leere Reden geführt“. Zuletzt wurde er von dem hl. Patriarchen in den Kapitelsaal geleitet. Kaum aber hatte er denselben betreten, so floh er alsbald mit Schrecken davon, indem er ausrief: „Dieser Ort ist für mich eine neue Hölle. Wenn ich anderswo etwas gewonnen habe, hier verliere ich es wieder. Denn hier werden die Brüder zurechtgewiesen, hier bekennen sie ihr Verschuldungen, hier werden sie gezüchtigt, hier werden sie losgesprochen. Deshalb verabscheue ich diesen Ort vor den übrigen und verfluche ihn ganz und gar.“ So wurde jener Elende durch den hl. Mann in der Kraft des Allerhöchsten gezwungen, seine Betrügereien aufzudecken, damit die Gerechten sie sehen und ihren Urheber verlachen, sich selbst aber vor seinen Schlingen hüten und so den Weg zum Leben ohne Gleiten und Straucheln zu verfolgen vermöchten. Es war eine nur zu aufrichtige Äußerung, die damals dem Teufel entschlüpft: Beim Schuldkapitel verliert er in Wahrheit alles wieder, was er anderswo gewonnen hat. Zugleich lehrt die vorhin erwähnte Begebenheit, wie Satan überall die Gott geweihten Seelen auf das Schärfste beobachtet und sich keinen ihrer Fehler, und wäre derselbe auch noch so klein, entgehen läßt. Daher ist es eine unabweisliche Forderung der Klugheit, immer und überall in Gottes hl. Gegenwart zu wandeln, und zwar mit strenger Achtsamkeit auf sich selbst, um dem Menschenfeind auch nicht die geringste Blöße oder Handhabe zu bieten, ihn anzufallen oder gar zu Fall zu bringen.

Ja fürwahr, zahllos sind die Segnungen, überaus groß die Gnaden, köstlich über die Maßen die Früchte des Fehlerkapitels. Und diese Segnungen, diese Gnaden, diese Früchte werden allen Mitgliedern der Klostersgemeinde angeboten — leider jedoch nicht von allen geziemend verwertet. Manche Ordenspersonen gehen ganz leer aus, andere nehmen mehr oder weniger an den heilsamen Wirkungen Anteil — und doch sollten alle mit geistlichem Gewinn reich beladen das Kapitel verlassen, eine Freude der Engel, ein Gegenstand des Neides vonseiten des Teufels. Woher dieses? Welches ist der Grund dieser traurigen Wahrnehmung? In Gott kann der Grund des eben berührten Übelstandes nicht liegen; denn dieser ist für unser Heil allzeit auf das Eifrigste bedacht. „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung“, sagt der Weltapostel (1. Thess. 4, 3), weshalb er denn auch für alles reichlich gesorgt hat, was dazu verhelfen kann — wie es die beim Propheten Isaias (5, 1—4) unter dem Bilde eines Weinberges vorgeführten Bemühungen Gottes bezeugen: „Mein Ge-

liebter, heißt es daselbst, hatte einen Weinberg auf einem fetten Hügel. Er umzäunte ihn, reinigte ihn von den Steinen, bepflanzte ihn mit edlen Trauben und erbaute in seiner Mitte einen Turm. Und nun urtheilet zwischen mir und meinem Weinberge: Was hätte ich meinem Weinberge noch tun sollen, das ich nicht getan? Ich wartete, daß er Trauben brächte, warum hat er Herlinge hervorgebracht?“ Nein, Gott, der von seiner liebevollen Fürsorge für unser Heil und unsere Heiligung so sprechen kann, ist nicht die Ursache, daß wir so wenig Nutzen und Segen aus dem Fehlerkapitel ziehen. Die Ursache muß anderswo, sie muß in uns selbst liegen. Ja, sie liegt ganz bestimmt in uns. Das in Rede stehende Mittel zur Heiligung ist gut und vortrefflich, aber der Gebrauch und die Anwendung desselben ist nicht immer lobenswert. Es müssen also zunächst die Fehler, die hiebei unterlaufen und der Seele so große Nachteile bringen, scharf ins Auge gefaßt werden; sodann aber auch die Zurüstung der Ordensperson zu diesem Kapitel, die Vorbereitung, welche sie zu demselben zu treffen hat, gleich umsichtig und eindringlich aufs Korn genommen und erwogen werden.

Was hat, muß somit die Frage gestellt werden, was hat die Ordensperson vor dem Fehlerkapitel zu tun, damit ihr dasselbe den gewünschten Nutzen bringe, sie also nicht mit leeren Händen zurückkehren muß? Die Antwort lautet kurz und bündig: Die Ordensperson muß sich auf das Fehlerkapitel gut, möglichst gut vorbereiten. Wie aber kann dies geschehen? — Auf mehrfache Weise.

Das erste Erfordernis ist eine große Hochschätzung desselben. Es liegt einmal in unserer menschlichen Natur, daß wir nur das lieben und, nur nach dem streben, was wir unserer Hochschätzung für würdig halten. Kennen oder schätzen wir etwas nicht, so kümmern wir uns auch nicht darum, und noch viel weniger geben wir uns dann Mühe, die Sache uns zu eigen zu machen. Der göttliche Heiland bestätigt dies im hl. Evangelium durch ein sehr lehrreiches Gleichnis: „Das Himmelreich, sagt er, ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist. Wenn nun diesen Schatz ein Mensch findet, so hält er ihn geheim, und geht in seiner Freude hin und verkauft alles, was er hat, und kauft diesen Acker“ (Mt. 13, 44). Der Mensch, von dem hier die Rede ist, versteht sich zu Opfern, er scheut keine Mühe, keine Anstrengung; er gibt alles hin, und das noch dazu mit Freuden, nur um jenen Acker in seinen Besitz zu bekommen; denn er hält ihn wegen des in ihm verborgenen Schatzes über alles hoch. Gewiß hätte sich's dieser Mensch nicht so viele Mühe und Opfer kosten lassen, hätte er nicht den Wert des Ackers kennen und schätzen gelernt. Der Sohn des weisen Sirach hatte

durch Gottes Erbarmung den Wert der wahren Weisheit erkannt. Ganz gefesselt von ihrer Schönheit und Kostbarkeit, beschloß er, ohne Ruh und Rast nach ihr zu ringen. „Ich richtete, schreibt er, nach ihr meine Seele, ich gab mir alle Mühe, sie zu erlangen; meine Seele kämpfte um ihren Erwerb. Ich bat um sie vor dem Tempel und will sie suchen bis ans Ende“ (Eccli. 1, 27. 28. 25. 19). Es könnten noch manch andere Beispiele aus der hl. Schrift angeführt werden, um die Wahrheit der Behauptung zu erhärten, daß man eine Sache vorerst hochschätzen muß, wenn man sie zum Gegenstand seines Ringens und Strebens machen will.

Wie stellen wir uns nun zum Fehlerkapitel, zumal es manches für die Natur oder den niederen Menschen Beschwerliches enthält? Von seinem Werte war bereits die Rede: wäre es nämlich belanglos, so etwas wie Nebensache, dann wäre es nicht von alter Zeit her in Übung und Anwendung, dann hätte es sicherlich nicht durch alle Jahrhunderte seine Lobredner gefunden, die es als eine Einrichtung von hoher Weisheit rühmten und als ein ganz vorzügliches Mittel priesen, um der Erschlaffung einzelner Ordensglieder, sowie der ganzen Regelfamilie vorzubeugen oder um in einzelnen Seelen herrliche Gnaden und große Tugenden zur Entfaltung und Blüte zu bringen. Ist es nun aber von solch außerordentlichem Wert, dann verdient es sicherlich alle Hochschätzung, insbesondere bei Ordenspersonen. Für diese, welche die bevorzugten Kinder Gottes sind, gibt es indes einen Grund, der, und wäre er auch nur der einzige, schon genügen müßte, um sie für das Fehlerkapitel nicht bloß mit Hochachtung zu erfüllen, sondern sie direkt zu begeistern, also ein Grund, der als der höchste und entscheidende angesehen werden muß, — und der ist? — Das Fehlerkapitel ist der ausdrückliche Wille Gottes, der sich durch die vollkommene Verrichtung dieses Aktes ob seines inneren Wertes und seiner Vortrefflichkeit in Heiligung der Ordensleute in mehrfacher Beziehung sehr geehrt sieht.

„Wenn ein Armer in dem Palast eines Fürsten Aufnahme fände, sagt die hl. M. Magdalena von Pazzis, denke dir, mit welcher Ehrfurcht und Genauigkeit er alles tun würde, was immer man ihm auftrüge, wie niedrig und gemein es auch wäre; mit welcher Sorgfalt und mit welchem Eifer er es tun würde, zumal wenn er bedenkt, daß diese Arbeiten ihm vom Fürsten aufgetragen und demselben sehr angenehm seien; wie glücklich er sich schätzen würde, dieselben verrichten zu können. Ebenso muß auch du alle Übungen des Ordensstandes, wenn sie auch noch so gering zu sein scheinen, mit recht viel Liebe und Sorgfalt, Ehrfurcht und Demut vollbringen, indem du dich glücklich schätzen mußt, sie verrichten zu können. Es ist Gottes Werk, mußt du dabei denken, und ich bereite ihm kein geringes Wohl-

gefallen, wenn ich es tue.“<sup>1)</sup> Daß das Fehlerkapitel der ausdrückliche Wille Gottes sei, sagt dieselbe Heilige mit folgenden Worten: „Sei aufmerksam, schreibt sie, und gib acht auf jeden Punkt, ja, sozusagen auf jede Silbe deiner Regel, da kein Wort darin steht, das nicht vom hl. Geiste diktiert worden. Sei also eifrig und sorgfältig in der Beobachtung derselben.“<sup>1)</sup>

Sobald eine Seele eine Übung hochschätzt und von dem Wohlgefallen Gottes an dieser Übung überzeugt ist, kann man mit Gewißheit hoffen, sie werde alle Erfordernisse erfüllen, die notwendig sind, damit der Akt ihrem Könige und Herrn sehr angenehm und ehrenvoll sei, wenn sie auch dabei Anstrengungen machen, manches Opfer bringen und nicht unbedeutende Schwierigkeiten überwinden muß.

Dies vorausgeschickt, können wir nunmehr in Behandlung der Vorbereitung zum Fehlerkapitel weiter fortschreiten. Naturgemäß kommen wir da zunächst auf die Erforschung unserer Fehler, um die ja jedermann wissen muß, wenn er sie sühnen gern und schnell. Dies geben wir im allgemeinen leicht zu. Aber glauben wir es auch in Bezug auf unsere eigene Person voll und fest? Sind wir ehrlich und aufrichtig überzeugt, daß wir wirklich Fehler begehen? Angenommen und auch zugegeben, daß wir es aus einer gewissen Demut, die freilich nicht ganz echt zu sein scheint, einräumen, so wird doch nicht immer das Herz gern und voll zustimmen. Diese Behauptung ist durchaus keine leere Annahme, sondern ein Satz, der sich mit Leichtigkeit beweisen läßt. Wir brauchen bloß einen Blick auf unser Inneres zu werfen. Wir finden da, und diese Behauptung wird wohl niemand anfechten wollen, daß wir insgeheim den Wunsch hegen, man möge uns nicht für schlecht halten, weshalb wir uns gegebenenfalles rasch und hurtig zu entschuldigen suchen. Ein freier, durchdringender Blick und ein einfältiges, demütiges Herz sind darum ein vortreffliches Gnadengeschenk Gottes, indem dadurch die betreffende Seele in die Lage gesetzt wird, einerseits ihre Fehler, so klein und unbedeutend sie auch sein mögen, zu sehen, und andererseits sie aber auch ohne jedwede Bemäntelung schlicht und offen sich selbst und noch mehr vor andern einzugestehen.

Wollen wir uns daher auf das Schuldkapitel gehörig, wie es sich geziemt, vorbereiten, so müssen wir vorerst Gott um ein solch edles, großmütiges Herz, aber auch um sein hl. Licht bitten, auf daß er uns erleuchte und wir so die Fehler erkennen, die wir vor seinen alles durchdringenden, alles erforschenden Augen begangen haben; dann aber müssen wir an die Erforschung selbst

<sup>1)</sup> Nach einem Exzerpt.

gehen. Hierbei ist es sehr wichtig, ja, es kommt neben der Erleuchtung von oben alles darauf an, daß wir uns unsere Vorschriften stets vor Augen halten und zwar nicht so sehr den toten Buchstaben, sondern vor allem den herrlichen Geist, der in denselben lebt. Außerdem beachte man folgende Winke: man sei zart in seinem Gewissen, aber ohne jede Übertreibung und Angstlichkeit; man sei nicht oberflächlich, sondern genau; man sei nicht flüchtig, sondern gönne sich zu allem die entsprechende Zeit. Man vergesse ferner nie, daß wir Ordenspersonen sind, denen sonach die Pflicht obliegt, stets nach der Vollkommenheit zu streben.

Doch es kann geschehen, daß eine Seele bei ihrer Erforschung keine Fehler oder Verletzungen findet. Was soll sie dann tun? Es ist nicht zu leugnen, daß es Ordenspersonen gibt — die hl. Theresia erzählt<sup>1)</sup> von einigen also gearteten — die ungemein vorsichtig wandeln und aus hl. Liebe zu ihrem göttlichen Bräutigam vor jedem, auch dem kleinsten Fehler sich auf das sorgfältigste inachtnehmen. Ihre Lebensregel, die sie sich stets vor Augen halten, scheint das inhaltsreiche Wort des Herrn an Abraham zu sein: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei vollkommen“ (1. Mos. 17, 1). Es sind dies wahrhaftig heilige, kostbare Seelen. Wer möchte aber so kühn und verwegen, um nicht zu sagen, so eingebildet und hochmütig sein und sich leichterdings zu diesen Seelen rechnen? Man erwäge doch etwas reiflicher, was die hl. Schrift, aus welcher der heil. Geist zu uns redet, sagt: „In vielen Dingen fehlen wir alle; wer aber in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann“ (Jak. 3, 2). Dieses Wort hat, wohl gemerkt, der hl. Jakobus niedergeschrieben, der nicht bloß ein Apostel, sondern auch ein strenger Geistesmann und ein großer Beter gewesen. Der Sinn der angeführten Stelle ist nach Allioli<sup>2)</sup> dieser: Der Mensch überhaupt ist sehr schwach, so daß er leicht auf mannigfaltige Weise fehlt. Am schwersten jedoch scheint es zu sein, sich im Reden nicht zu verfehlen; so daß derjenige, der die Zunge vollständig in seiner Gewalt hat, als ein vollkommener Mann betrachtet werden kann. Wollte nun etwa jemand diesen Worten nicht beistimmen, nun, so beachte man, daß der hl. Geist an mehreren Orten der hl. Schrift, und zwar in sehr eindringlicher Weise, dasselbe, nur in anderer Form, verkündet: So ruft er uns beispielshalber in den Sprichwörtern zu: „Wer kann sagen: Mein Herz ist rein, ich bin frei von Sünden? (Sprichw. 21, 9) Ja, wer kann sagen: Ich bin frei von Fehlern, ich vergehe mich nie-

<sup>1)</sup> Buch der Klosterstiftungen, z. B. 12. Hptst., 16. Hptst., 3.

<sup>2)</sup> Die hl. Schrift III, 808 Anm. 2.

gegen eine Vorschrift?! Der hl. Geist kennt uns Menschen nur zu gut, daher hielt er es für nötig, die gleiche Wahrheit in noch stärkeren, noch packenderen Worten zu wiederholen. Und zwar tut er dies beim „Prediger“, also: „Es ist kein Gerechter auf Erden, lautet sein untrügliches Urteil, der immerfort das Gute täte und nicht sündigte“ (7, 21). Der hl. Evangelist Johannes war von dieser Wahrheit so sehr durchdrungen, daß er, allen zur Warnung vor Selbsttäuschung und Selbstüberhebung, die sehr ernsten Worte niederschrieb: „Wenn wir sagen, wir hätten keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (2. Joh. 1, 8).

Finden wir also bei unserer Erforschung keine Fehler, so lassen wir uns aus Liebe zu Gott und unserer Heiligung nicht die Mühe verdrießen, uns zu fragen: Woher kommt es, daß ich keine Fehler an mir finde, ich, dessen Vergangenheit mich so deutlich lehrt, wie gebrechlich und hinfällig ich bin? War vielleicht mein Gebet zu wenig aufrichtig und gesammelt, da doch nach der Versicherung des Psalmisten (Ps. 144, 18) Gott allen nahe ist, die ihn anrufen in Wahrheit? Oder verfüge ich vielleicht über eine zu starke Portion Eigenliebe, die mein Geistesauge schwächt und trübt? Oder hat Hochmut mein Inneres unwölkt? Bin ich vielleicht ein wenig oberflächlich, flüchtig, unstät, zerstreut, zu sehr an äußerliche Beschäftigungen hingegeben, etwa eine Martha, aber ohne ihre Heiligkeit? Oder habe ich etwa von meiner Stammutter Eva zu viel Neugierde geerbt? Strebe ich vielleicht die Tugend um der Tugend willen an? Bekämpfe ich vielleicht nur deshalb diese oder jene Leidenschaft, diesen oder jenen Fehler, weil sie mir zu Zeiten sehr lästig sind, und weil ich mich gerne ohne Kampf in tiefstem Frieden und im Genuß ungetrübter Ruhe sähe? Gehöre ich vielleicht zu jenen arseligen Geschöpfen, welche nach außerordentlichen Dingen verlangen; welche sich der Gnade der Andacht rühmen und sich darin wohlgefallen; oder sich bereden, daß ihre Andacht größer sei als wirklich ist? Bin ich eines von denen, welche glauben, Erleuchtungen seien ein untrügliches Kennzeichen echter Heiligkeit, und darum nach solchen sehnsüchtig ausschauen? Offenbare ich gerne und ohne Bedenken meine Ansichten? Werde ich leicht über Verachtung traurig oder lasse ich, wenn ich in Wort oder Tat nicht durchdringe, gleich den Mut sinken? . . . Müssen wir die eine oder die andere dieser Fragen mit „Ja“ beantworten, dann haben wir allen Grund, zu fürchten, unsere vermeintliche Fehlerlosigkeit sei mehr oder weniger bloßer Schein, leere Einbildung. Beten wir dann recht innig um Erleuchtung und erforschen wir uns etwas genauer und emsiger, d. h. mit mehr Liebe zu uns und unserer armen Seele, und wir werden gewiß

zu unserem Heile und zur Ehre Gottes unsere Fehler entdecken, besonders wenn wir uns das Wort der hl. Theresia zur steten Richtschnur nehmen: „Stündlich und in allen deinen Werken erforsche dein Gewissen und befeiße dich, deine erkannten Fehler mittels der göttlichen Gnade zu verbessern. Auf solche Weise wirst du die Vollkommenheit erlangen,“<sup>1)</sup> und, fügen wir hinzu, dich sehr gut auf das nächste Fehlerkapitel vorbereiten.

Hat eine Ordensperson die richtige Ansicht vom Fehlerkapitel gewonnen, so wird sie die letzte Bedingung zu einer guten Vorbereitung sehr leicht und sehr gut erfüllen: die Bedingung nämlich, daß sie mit Freude und voll Verlangen das Kapitel erwarte. Aus welchen Gründen aber kann wohl eine Seele auf dasselbe sich freuen und mit Sehnsucht nach demselben verlangen? Jeder Mensch, der gesunden Sinnes ist, setzt sich für seine Werke irgend ein Ziel, das er mit aller Kraft zu erreichen strebt. Nichts macht ihm mehr Freude, als wenn ihm Gelegenheit geboten wird, diesem seinem Ziele wieder etwas näher zu kommen. Uns Ordenspersonen ist das Ziel von Gott gesetzt, das, wie wir alle wissen, in nichts anderm gipfelt, als in dem unausgesetzten Streben, vollkommen zu werden, und zwar eine höhere Vollkommenheit zu erringen, als die Weltleute. Eine erleuchtete geistliche Seele wird nun naturgemäß nichts so sehr erfreuen, als wenn sie wieder einen weitem und zwar großen Schritt auf dem Wege zur vollendeten Vollkommenheit nach vorwärts machen kann; ja, sie wird darnach sogar hungern und dürsten. Nun, eine überaus vortreffliche Gelegenheit, dieses Verlangen in etwa zu befriedigen, bietet das Fehlerkapital. Aber wieso?

Wir haben es schon des öftern gehört, können aber teils wegen der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Sache, teils wegen der Härte, des Stolzes und der Leichtfertigkeit des menschlichen Lebens nicht oft genug die Lehre der Geistesmänner wiederholen und stets wieder von neuem einschärfen; die Lehre nämlich, daß die Erreichung der Vollkommenheit nur dann gelingen kann und wird, wenn man einen tiefen, einen sehr tiefen Grund zur wahren Herzensdemut legt. Angenommen nun es hat jemand die Vollkommenheit bereits in sehr hohem Grade zu eigen, so ist nichtsdestoweniger die Fundierung dieses Grundes auf ein neues ganz unerläßlich notwendig, wofern die Vollkommenheit für die Dauer bestehen, immer mehr fortschreiten und bis ans Ende bleiben soll. Ohne diesen Grund ist das Werk nicht ausführbar, ja nicht einmal denkbar; denn auf Sand und Gerölle läßt sich kein Haus bauen, am allerwenigsten dem himmlischen König ein Palast. Gesetzt nun aber, man versuchte es gleichwohl, und es gelänge

<sup>1)</sup> Denksprüche, n. 27 (Schriften III<sup>s</sup> 267).

so zum Schein, so wird sonder Zweifel der Prachtbau in kürzester Zeit unter großem Gekrache zusammenbrechen, wozu die Geschichte leider Gottes die erschütterndsten Belege liefert.

Der große Martyrbischof Cyprian von Karthago sagt darum: „Die Grundfeste der Heiligkeit war allzeit die Demut,“<sup>1)</sup> und der hl. Bernhard lehrt<sup>2)</sup> in Übereinstimmung mit ihm: „Die Demut ist die Grundfeste, auf welcher das Gebäude der Tugend und Gottseligkeit sich erhebt und auch sicher steht.“ Sie muß aber, wie der hl. Augustin schreibt, um so tiefer und gründlicher sein, je höher und sicherer das Gebäude der Vollkommenheit werden soll.<sup>3)</sup> Auf welche Weise kann man aber zu einer solchen Demut gelangen? Mittel dazu gibt es mehrere; die wichtigsten und erfolgreichsten sind jedoch: das Gebet, die Selbsterkenntnis, die Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu Christi und die verschiedenen Demütigungen. Uns gehen hier hauptsächlich die Demütigungen an, in Betreff deren der hl. Bernhard die weise und einzig richtige Lehre aufstellt, die freilich der Eigenliebe gar nicht schmecken will: „Die Demütigungen sind der Weg zur Demut, wie die Geduld zum Frieden, das Studium zur Gelehrsamkeit verhilft. Strebst du also nach der Tugend der Demut, so verachte nicht den Weg, um zu ihr zu gelangen.“<sup>4)</sup> Nun, das Fehlerkapital bietet eine solche Gelegenheit zur Demütigung, und zwar eine Gelegenheit, die von großem Werte ist, indem man hiebei entweder selbst aufrichtig die Verletzungen und Übertretungen der h<sup>l</sup>. Vorschriften und Regel, deren man sich schuldig gemacht hat, angibt, oder wo uns gesagt wird, was an uns Fehlerhaftes bemerkt wurde. Dieses tut, wie schon vorhin angedeutet worden, der verkehrten Eigenliebe und dem angeborenen Stolze wehe, und zwar umsomehr, je beschämender die Fehler sind und je mehr Personen der Aufzählung derselben anwohnen.

Es muß indes wehe tun, denn dies gehört zum Wesen der Demütigungen. Jede Ordensperson muß sich also, das ist allgemeine Anschauung, großer Demut befeißeln. Sie ist die Grundlage jeglicher Tugend. Eine Seele ohne Demut ist tugendlos. Wo sie nicht ist, da ist nur purer Schein. Von ihr stammt Gehorsam, Sanftmut, Geduld, Gottesfurcht, Friede. Sie ist eine Pforte zum Himmel, und außer ihr kein Heil. Die kluge Ordensperson wird sich darum dem Gesagten zufolge auf das Fehlerkapitel sehr freuen; noch mehr, sie wird es aufrichtig verlangen, und dies wegen der Vorteile, die in Aussicht stehen. — Diese Vorteile

<sup>1)</sup> De nativ. Dom. s. (ed. Col. Agrip. [1617] 262).

<sup>2)</sup> De consid. V 14 (32).

<sup>3)</sup> Hom. auf. d. F. d. hl. Ap. Mt. VIII. Lect.

<sup>4)</sup> Ep. 87, n. 11.

müssen wir indes noch von einer andern Seite betrachten, auf daß wir uns noch besser überzeugen, wie gerechtfertigt die Freude und das Verlangen nach dem Fehlerkapitel sei.

Um vollkommen werden zu können, haben wir beständig viele Gnaden notwendig, die uns, wie P. Crasset S. J. in seinem Buche „Die geistliche Einsamkeit“ ausführt, aus der genauen Beobachtung der Ordensvorschriften zufließen, die er darum mit Kanälen der Gnade vergleicht. Dies gilt schon von den geringsten Vorschriften, mithin, wie man nicht zweifeln kann, unsomehr in einer so wichtigen Vorschrift, wie es das Fehlerkapitel ist. Doch die Worte des R. P. Crasset sind zu lehrreich, als daß sie nicht vollständig angeführt zu werden verdienten. Sie lauten: „Wie das Blut mittels der Adern sich im Körper verteilt, so fließen auch die Gnaden, die der Herr im Orden beschieden hat, jedem einzelnen Mitgliede desselben nur durch die Ordensregeln zu Beobachtest du also die Ordensregel nicht, so schneidest du der Gnade die Wege ab, ohne die du nimmermehr zur Vollkommenheit gelangen kannst, zu der doch jede Ordensperson berufen ist.<sup>1)</sup> Wem es sonach wahrhaft ernst ist, die Vollkommenheit zu erlangen, der muß zunächst mit allem Eifer die Ordenssatzungen erfüllen, um hiedurch der Gnaden theilhaftig zu werden, die uns bei genauer Befolgung derselben in so reichlichem Maße angeboten werden; vor allem also das Fehlerkapitel nach Tunlichkeit ausnützen, das einen wesentlichen Bestandteil dieser Vorschriften ausmacht.

Damit stehen wir am Schlusse, und es erübrigt nichts anderes mehr, als noch einmal kurz zusammenzufassen, was vorgebracht worden. Zunächst wurde auf die Notwendigkeit einer guten Vorbereitung auf das Fehlerkapitel hingewiesen. Diese Vorbereitung, hieß es dann in der Ausführung, soll in einer großen Hochschätzung der genannten Übung, einer genauen Erforschung der Fehler in Bezug auf die klösterliche Observanz und in einer aufrichtigen Freude an dem Fehlerkapitel bestehen. Wer immer sich auf das geistliche Leben, wenn auch nur in etwa, versteht, wird einsehen und bekennen müssen, daß diese Punkte hauptsächlich die gute und ersprißliche Vorbereitung ausmachen. Diese aber ist so notwendig, daß nur derjenige, welcher sich in der angegebenen Weise vorbereiten kann, auf jene vielen und großen Gnaden hoffen darf, welche Gott durch den genannten Kommunakt den eifrigen Benützern desselben zukommen läßt. Endlich bietet bloß eine solch gute Vorbereitung hinreichende Gewähr für die Überwindung aller jener Schwierigkeiten, die erst

---

<sup>1)</sup> Vgl. auch Eymard, die hl. Eucharistie IV. 84–90: Die Regel, Die Heiligkeit des Religiosen.

bei der Ausführung der im Kapitel gefaßten guten Vorsätze sich in den Weg stellen werden. Lasse es daher niemand von uns je an einer emsigen, tüchtigen Vorbereitung fehlen. Sie wird Gott ebenso zur Ehre, wie der eigenen Seele zum Heile und dem Orden zum Vorteil gereichen.

#### D. Während des Kapitels.

Im vorigen Kapitel wurde auseinandergesetzt, wie sich die Ordensperson auf das Schuldkapitel vorbereiten soll. Die gute Vorbereitung, und das gilt auch für alle anderen Fälle oder Übungen, ist der Anfang, sozusagen der erste Schritt, ein gutes Werk in der rechten, Gott wohlgefälligen Weise zu vollziehen. Sie ist, wohl gemerkt, der Anfang; die Hauptsache ist und bleibt die gute, vortreffliche Ausführung und Vollziehung des Werkes, weshalb denn der hl. Gregor der Große „nichts Besonderes“ darinnen findet, „wenn einer gut anfängt“, aber es für „überaus wunderbar“ hält, „wenn man mit der rechten Meinung im Guten beharrt.“<sup>1)</sup> Die hl. Theresia kannte und verstand diese Wahrheit ebenfalls vortrefflich, wie es ein Lehrspruch<sup>2)</sup> bezeugt. den sie allen nach Vollkommenheit strebenden Menschen als Richtschnur hinterlassen hat. „Die guten Antriebe“, schreibt sie, „welche Gott dir mitteilt, bewahre fleißig, und die guten Begierden, welche dir Gott im Gebete eingibt, setze ins Werk.“<sup>4)</sup>

Wie von selbst entsteht demnach die Frage: Wie muß sich nun eine Ordensperson verhalten, damit das Fehlerkapitel für sie eine hl. Übung der klösterlichen Zucht sei, aus der sie zu Gottes Ehre viele Verdienste erlange, einen großen Fortschritt in der Vollkommenheit mache und dem Herrn selbst eine ganz besondere Freude bereite?!

Es kommt ungemein viel, ja ich möchte sagen, es kommt alles darauf an, daß man die rechte Ansicht über das Fehlerkapitel habe. Welches ist diese? Das 1736 zu München (in lat. Sprache) erschienene „Vademecum“ der PP. Karmeliten enthält dieselbe, indem es ebenso schön als anziehend sagt: Begib dich zu demselben wie zu einer Vorlesung in der Schule unseres Herrn Jesu Christi, wobei dieser seinen wahren Schülern einen vertraulichen Unterricht erteilt.<sup>3)</sup> Das Kapitel ist also eine Schule Jesu Christi. Ist dem wirklich so?

Das Ordensleben ist nach der Lehre der Heiligen<sup>4)</sup> ein Leben des Glaubens in vorzüglichem Sinne oder, deutlicher gesprochen, ein Leben, das auf dem Glauben beruht, wir mögen

<sup>1)</sup> Moral. XIII (in c. XVI) c. 53 (n. 61).

<sup>2)</sup> Schriften, III<sup>s</sup> 268 (32).

<sup>3)</sup> § 17, 2 (S. 199).

<sup>4)</sup> Vgl. Rodriguez a. a. O. III<sup>s</sup>, 5. Abh. 11—14. Kap.

es von welcher Seite immer betrachten. Denken wir beispielsweise an den Gehorsam, der, wie bekannt, der Grundpfeiler, die Hauptstütze des Ordenslebens ist, so zwar, daß man sich dieses ohne die höchst wichtige Tugend des Gehorsams gar nicht als möglich vorstellen kann. Soll jedoch dieser Gehorsam dem Herrn gefallen, die Ordensperson adeln und heiligen; soll er reich an Verdiensten sein, dann muß er notwendig aus einem Glauben hervorgehen, der durch die Liebe wirksam ist. Daher hat man sich nach der Anleitung der hl. Schrift in dem Vorgesetzten nicht so sehr ihn selbst als vielmehr Christum vorzustellen, der ihn über andere gesetzt hat, indem er zu den Kirchenvorstehern sagt: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Dasselbe gilt naturgemäß auch weiblichen Obern gegenüber, wie dies die Statuten der Ursulinen<sup>1)</sup> trefflich und klar also ausdrücken: „Wie alle andern Verhältnisse (des Ordens) . . ., so müssen die Schwestern besonders den Gehorsam in der Wahrheit des Glaubens erfassen, welcher ihnen den göttlichen Heiland selbst in der Person ihrer Vorgesetzten zeigt, damit sie deren Befehle, Weisungen und Mahnungen so aufnehmen, als kämen sie unmittelbar von Jesus Christus selber her.“

Haben wir uns diese Gesinnung zu eigen gemacht, so wird es uns nicht sonderlich schwer fallen, jedesmal wenn die Glocke ertönt, uns recht lebendig vorzustellen, daß wir in die Lehrschule Jesu Christi gehen.<sup>2)</sup> Da wir aber nicht würdig sind, aus seinem göttlichen Munde seine Lehren, Unterweisungen und seinen Willen zu erfahren, so bedient er sich der Vorgesetzten, durch deren Mund er zu uns spricht, um uns zu belehren, zu ermuntern, zu ermahnen, zurechtzuweisen und zu bestrafen. Wir sind also tatsächlich in der Schule Jesu Christi. — Doch wir sind es noch aus einem andern Grunde.

Das Kapitel bringt außer der Belehrung oder allgemeinen Unterweisung auch die Anklage der etwaigen vorgekommenen Fehler; daher es auch die Benennung „Fehler- oder Schuldkapitel“ erhalten hat. Die Anklage geschieht auf eine doppelte Weise, entweder von der Ordensperson selbst, die gefehlt hat, oder von andern Mitgliedern der klösterlichen Gemeinde, die dazu berechtigt sind, insbesondere von dem Zelator und der Obrigkeit. Das Erste, die Selbstanklage, macht weniger Schwierigkeit, weil es minder hart ankommt, seine eigenen Fehler zu sagen, zumal dann, wenn eine Seele, die, noch nicht frei von der verkehrten Eigenliebe, ihre Verschuldungen mit einer gewissen Auswahl vorbringt oder dieselben in einem milderem Lichte erscheinen

<sup>1)</sup> A. a. O. Kap. 55, III 3 (365).

<sup>2)</sup> Vgl. Rodriguez a. a. O. 3. Kap. (211).

läßt. Dagegen von andern offen und unumwunden angeklagt zu werden, tut weh, bisweilen bitter weh, besonders dann, wenn man in der Demut noch geringe Fortschritte gemacht hat, also in derselben noch nicht genügend befestigt ist. Darum muß gerade darüber ein Mehreres gesagt werden, dabei aber auch ein prüfender Blick in das eigene Innere geworfen werden, damit wir zu unserm Heil erkennen, inwieweit uns das Gesagte angehe.

Bei Anklagen, nicht etwa unwahrer Fehler, die Gott aus weiser Absicht ohne persönliche Schuld des Anklagenden zuweilen zuläßt, sondern auch solcher, die in Wirklichkeit vorhanden sind, zeigen sich im Innern des Menschen drei leicht erkennbare Bewegungen: die erste ist die des verletzten Stolzes, der nicht selten so geheim, fein und versteckt ist, daß ihn nur ein geübtes Geistesauge zu entdecken vermag, indem sich diese Bewegung nicht selten unter einem schönen Vorwand verbirgt. Die zweite ist die des Unwillens, der Aufregung, des Zornes; die dritte eine Bewegung der Eigenliebe, an der wir alle krankten. Sie äußert sich, wenn auch nicht in entschuldigenden Worten, weil dies nicht angeht, nicht zulässig ist, so doch in einer innerlichen Entschuldigung, vielleicht sogar Selbstverteidigung, die sich bis zu dem Grade steigern kann, daß eine solche Seele meint, es widerfahre ihr durch die Anklage ein nicht geringes Unrecht, wenigstens trage die Anklage den Stempel der Gehässigkeit, der Abneigung, des Übelwollens an sich. Sehr leicht dehnt sich diese verkehrte Meinung bei erregter Eigenliebe auch auf den Vorsitzenden und seine Zurechtweisung, Ermahnung und Bestrafung aus. Diese drei Bewegungen sind bei Ordenspersonen höchst trauriger Natur; denn sie sind geeignet, all den Nutzen, der aus dem Schuldkapitel gezogen werden soll, zu vereiteln und den heiligen Zweck dieser so wohltätigen Einrichtung hintanzuhalten oder ihn wenigstens zu vermindern.

Wie aber, so wird nun jede Seele, die es mit der Heiligung ernst meint, fragen, wie kann man solchen Übelständen abhelfen? Das Gegenmittel ist sehr einfach und dabei sehr wirksam: Vergiß nie, denke vielmehr stets recht lebhaft daran, daß du dich in der Schule Jesu Christi befindest, mit dem Vorhaben, dich einerseits von ihm belehren zu lassen, und andererseits um von seinem Beispiel ermuntert zu werden. Erhebt sich also beispielsweise Stolz im Herzen, so kann man da nichts besseres tun, als sich recht lebendig vorstellen, man höre die Anklage, Ermahnung, den Tadel und die Bestimmung von Strafe und Buße aus dem Munde Jesu Christi selbst.

Nun, wer aus uns, die wir Schüler, Jünger, Freunde dieses göttlichen Lehrmeisters sein wollen, wer wollte sich nicht von Jesus und für Jesus verdemütigen lassen? Jesus, dieser Name allein

rufft uns schon die tiefsten Verdemütigungen und die namenlose Verachtung lebhaft ins Gedächtnis, der sich der Sohn Gottes, der Abglanz des himmlischen Vaters, aus Liebe zu uns unterworfen hat, nur damit wir durch seine Erniedrigungen erhöht werden können. Ja, wer wollte nicht aus Liebe zu ihm sich verdemütigen? Wer wollte nicht allen Stolz, jeden Hochmut einem so lebenswürdigen Freunde und Bruder zum Opfer bringen und selbst die leiseste Regung desselben, sobald sie bemerkt worden, mit aller Entschiedenheit bekämpfen und unterdrücken? — In der Chronik des Karmeliterordens<sup>1)</sup> befindet sich eine sehr ergreifende und lehrreiche Begebenheit, die klar beweist, daß es der gütige Gott ungemein hochschätzt, wenn eine Ordensperson die Anklage, Zurechtweisung und Strafe im Schuldkapitel mit aller Demut annimmt und erträgt: Im Kloster zu Pennuela<sup>2)</sup> (Spanien), heißt es daselbst, lebte ein Geistlicher namens Bartholomäus vom Kreuz. Als er einst mit andern Mitgliedern des Hauses bei einer Arbeit war, entfiel ihm zur Unzeit ein unpassendes Wort. Der P. Zelator, dem es obliegt, auf derlei Fehler zu merken, hatte es gehört und verklagte darum beim nächsten Schuldkapitel den Unvorsichtigen in Pflicht seines Amtes. Der Obere, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein großer Eiferer für die Observanz war, schlug den Fehler sehr hoch an, hielt dem Angeklagten denselben als ein in einem solch strengen Orden unerhörtes Vergehen vor und bestrafte ihn auf das Schärfste. Die Buße lautete: Der Übeltäter müsse drei Tage nach einander ohne Ordenskleid an den Ort der Schuld sich verfügen und daselbst Gott um Verzeihung und die Vorübergehenden flehentlich um die Gnade bitten, für ihn als einen Übertreter des von der Regel vorgeschriebenen Stillschweigens zu beten. Nebstdem solle er diese drei Tage hindurch nichts essen als ein Stück übriggebliebenen trockenen Brotes. Der Obere mochte ihm wohl nur darum eine solch strenge Buße aufgeben, weil er die Tugend und die Seelenstärke des Paters kannte. Wie aber verhielt sich dieser hiebei? Er nahm alles, mithin auch die Buße, mit größter Demut, Gelassenheit und großem Seelentrost auf; zugleich bediente er sich dieser Anordnung als einer von Gott ihm dargebotenen Gelegenheit, etwas um seiner Liebe willen zu leiden und sich den Himmel dadurch leichter zu erringen. Es war für alle Glieder des Konventes, ja ohne Zweifel selbst für den Himmel ein rührendes Schauspiel, diesen frommen Büsser zu sehen; denn Gottes Vaterherz fühlte sich unverweilt angetrieben, die Schätze seiner Güte zu öffnen und solche Demut, Großmut und Geduld in einer seiner Majestät würdigen Weise zu

<sup>1)</sup> L. III. c. 5.

<sup>2)</sup> Der Straf- und Sterbeort (14. Dez. 1591) des hl. Johannes v. Kreuz. (Schriften der hl. Theresia, V 1, Einleitung IV (79).

belohnen. Er begnadigte nämlich seinen Diener mit einer solchen Beschauung, daß er in ein Meer himmlischer Tröstungen versenkt ward, die es ihn wünschen ließen, seine ganze Lebenszeit in Übung dieser Buße zubringen zu dürfen . . . Wer wünscht, daß ihm Gleiches oder wenigstens Ähnliches widerfahre, der gehe hin und tue desgleichen.

Die zweite Bewegung ist die des Unwillens, der Aufregung, des Zornes, obschon letzterer oft nur innerlich ist. Diese Bewegung liegt überhaupt der Natur des gefallen Menschen nahe; und kommt vor allem besonders dann schnell zum Vorschein, wenn eine Seele meint, man urteile zu streng über sie, manbürde ihr zu viel auf, man tue ihr Unrecht. Und dies glaubt sie ihrer großen Eigenliebe wegen nur zu leicht und nur zu gerne. Dazu kommen noch der geheime Stolz, der Unwille, die Aufregung — der Zorn ist da. Was nun? Es gibt hier wiederum kein besseres Mittel, als Jesum in seinem hl. Leiden anzusehen. Wenn irgend jemand je Ursache hatte, sich zu beklagen, so war es Jesus, unser Seelenhirt und Erlöser. Betrachten wir ihn nur einmal etwas genauer in den einzelnen Szenen seines Leidens. Wie ruhig, wie gelassen, wie sanft, wie götig blieb er nicht allezeit! War er genötigt zu sprechen, mit welcher Ruhe und Bescheidenheit, mit welcher Sanftmut tat er es nicht? Dem Pilatus, der doch so ungerecht mit ihm verfuhr, antwortete er auf die Frage: „Mit mir redest du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?“ wahrhaft himmlisch sanft und liebevoll, um ihn von dem ungerechtesten Urteile, das je gefällt worden, abzuhalten und so vor jener schrecklichen Strafe zu bewahren, die sonst seiner wartete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre“ (Joa. 19, 11). Welch eine Milde, Welch eine Güte bei so schreiendem Unrecht! Und als er das schwere Kreuz, das ihm seine verblendeten Brüder und Volksgenossen aufgeladen, nach der Schädelstätte schleppen mußte, tat er es ohne die geringste Bitterkeit im Herzen. Weder Unwille auf den Lippen, noch den geringsten Zorn in seinem Innern, litt Jesus ganz geduldig, sanftmütig und still wie ein wahres Opferlamm, — wahrhaftig ein bewunderungswürdiges Vorbild zur Nacheiferung für uns alle!

Ja fürwahr, die Sanftmut des Sohnes Gottes war in seinem Leiden so groß, so verehrungswürdig und nachahmenswert, daß der Evangelist des alten Bundes, da er sie, Jahrhunderte zuvor, in hl. Erhebung des Gemütes schaute, tief ergriffen davon ausrief: „Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt und verstummt wie ein Lamm vor dem, der es schert, und tut seinen Mund nicht auf“ (Is. 53, 7). Wer wollte nicht gleiche Sanftmut üben? Wer wollte nicht Jesu dem Lamme Gottes ähnlich sein?

Und für wen geziemt sich dies wohl mehr als für jene, die sich Jünger und Bräute Christi nennen? Darum, o geistliche Seele, wenn in deinem Innern der Unwille oder gar der Zorn sich regt, dann denke recht lebendig an deinen göttlichen Lehrmeister, in dessen Schule du dich befindest! Ein fester Blick auf ihn, ein herzlicher Seufzer zu ihm wird dich stärken, wird dich drängen, das Wort des Apostelfürsten Petrus im Werke zu üben: „Christus hat euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget“ (1 Pet. 2, 21) zumal der Apostelfürst sich nicht begnügte, etwa bloß mit Worten auf das Beispiel Christi hinzuweisen: Nein, wie er lehrte, wie er sprach, so tat er auch und bot uns so ein herrliches Vorbild, wie wir uns bei öffentlicher Zurechtweisung benehmen sollen. Diese Begebenheit im Leben des hl. Petrus beachtet man viel zu wenig, obwohl sie sehr lehrreich ist, denn sie bezeugt in gar deutlicher Weise, daß der Apostel nicht bloß ein feuriger Geist war, sondern auch Demut, Sanftmut und Geduld in vorzüglichem Grade besaß. . . . Da die Begebenheit für unsern Zweck sehr passend ist, soll näher auf sie eingegangen werden.

Petrus war nach der Himmelfahrt Jesu Christi das sichtbare Oberhaupt des hl. Gottesreiches. Da nun die Kirche erst im Entstehen, in Bildung begriffen war, erforderte diese Stellung eine ungemein große Klugheit und Umsicht. Diese mußte Petrus in ausgezeichnetem Maße haben, da sein Handeln, sein Vorgehen für die ganze Kirche Richtschnur sein sollte. Da geschah es denn nun, daß er im Streben, allen alles zu werden, den Ansichten und Forderungen der Christen, die sich eben aus dem Judentume bekehrt hatten, zu viel nachgab und einen Irrtum beging, welcher der jungen Kirche leicht großen Schaden bringen konnte, ja, ihn bringen mußte, wenn ihm nicht möglichst bald kräftig entgegengetreten würde (S. Br. a. d. Gal. 2). Petrus hatte nach der Meinung des hl. Cyprian,<sup>1)</sup> des hl. Augustinus,<sup>2)</sup> und der meisten Väter<sup>3)</sup> wirklich tadelnswert gehandelt. Doch Jesus Christus, das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, welcher versprochen hatte, bis ans Ende der Welt bei ihr zu bleiben, hatte bereits für den geeigneten Zelator gesorgt und als solchen einen Mann aufgestellt, der, von ihm selbst unterrichtet, das höchste Ansehen besaß. Es war der Weltapostel Paulus. Dieser erkannte in seinem Scharfsinn alsogleich den Fehler und die Gefahr, die durch ihn der Kirche drohte. In seinem Feuereifer, der ihn stets für die Braut Christi und deren Wohl erglühen ließ, trat er unverzüglich dem hl. Petrus entgegen und wies seine

<sup>1)</sup> Ep. 15. ad Quint.

<sup>2)</sup> Cont. Donat. II 1.

<sup>3)</sup> Allioli, hl. Schrift III 642, Anm. 19.

Handlungsweise als unberechtigt zurück (a. a. O. 2, 14 ff.): „Cephas war zu tadeln“. Diese Angelegenheit wurde öffentlich, vor allen, vor der ganzen Gemeinde Antiochiens geordnet, wo das Christentum eben herrlich aufblühte und Petrus durch sieben Jahre als Oberhaupt der Kirche seinen Sitz hatte. Das war demnach ein ganz anderes Kapitel, eine ganz andere Zurechtweisung und Beschämung als beim Fehlerkapitel in einem Kloster! Wie groß erscheint aber erst die Zurechtweisung, wenn man bedenkt, wer sie erhält! Und wie verhielt sich Petrus dabei? Ganz eines Schülers Jesu Christi würdig, indem er seinem Herrn und Meister nachahmte. Wie dieser, betätigte nämlich auch er mitten unter diesen beschämenden Demütigungen nichts als Demut, Sanftmut, Stillschweigen und dies während seines ganzen späteren Lebens; denn trotz dieses Vorfalles von großer Tragweite trat in dem so schönen, erbaulichen Verhältnis, das zwischen den hl. Aposteln sonst herrschte, nicht die mindeste Veränderung ein. Der hl. Gregorius hat dieses Ereignis mit so lehrreichen Worten beleuchtet,<sup>1)</sup> daß sie wohl hier angeführt werden dürfen: „Petrus, schreibt er, denkt (bei diesem Tadel) nicht daran, daß er die Schlüssel des Himmelsreiches empfangen . . . Ach, wenn uns jemand ob einer Handlung tadelt, so schwillt uns gleich Kopf und Brust. Wir denken in der Stille daran, welch angesehene Menschen wir seien; wir bilden uns Tugenden ein, die wir nicht haben. Petrus aber besaß wirklich Tugenden, gleichwohl blieb er demütig — auch beim Tadel.“ Diese so große Sanftmut, wollten wir sie nicht nachahmen? Ich meine, wir könnten sie neben manch anderem von Petrus lernen. O, nehmen wir uns doch die Lektion, die uns soeben erteilt wurde, recht sehr zu Herzen und setzen wir sie, was ja doch die Hauptsache ist, auch ins Werk, damit wir so großen und so hl. Vorbildern recht ähnlich, würdige Jünger und Schülerinnen so großer Apostel und noch würdigere Freunde und Bräute Jesu Christi, des Königs Himmels und der Erde werden.

Die dritte Bewegung ist die Entschuldigung, Verteidigung und Beschönigung seiner Fehler und seiner Handlungsweise — wenn nicht vor andern, so doch wenigstens vor sich selbst. Es ist das ein uralter Fehler, just so alt als das Menschengeschlecht selber, ein trauriges Erbstück unserer Eltern vor ihrer Entfernung aus dem Paradiese. Es gibt wohl nur wenige solch edler Seelen, die einfach und schlicht sich anklagen, ohne viel Worte dabei zu machen; die da bloß sagen: „Ich habe gefehlt, ich habe dieses oder jenes getan oder unterlassen.“ Noch seltener sind jene Seelen,

---

<sup>1)</sup> Opp. t. I. in Ezech. l. II. hom. VI (n. 9); cfr. ep. 45 (al. 39) ad Theoctistam.

welche die Anklagen anhören und sich unverweilt als schuldig bekennen, die also nie daran denken sich zu entschuldigen, und noch weniger, sich zu verteidigen. Die Hauptursache dieser Bewegung ist die Eigenliebe. Man beobachte sich nur einmal mit ruhigem, unparteiischem Blick und man wird bald, und zwar ganz unschwer, herausfinden, welch unselige und verderbliche Rolle die Eigenliebe im Seelenleben spielt. Schon die Art der Selbstanklage zeigt dies einem schärferen Geistesblicke klar und deutlich. Man beachte nur, wie man so gerne das eine oder das andere Wörtlein beifügt, welches die Schuld verringert, oder wohl gar aufhebt und damit auch die Verdemütigung und Beschämung vermindert, ja selbst auch ganz hinwegnimmt. Warum sagt man nicht ganz schlicht und einfach: Ich habe das Stillschweigen nicht gehalten, sondern: Ich habe aus Übereilung oder bloßer Vergeßlichkeit geredet? Warum klagt man sich nicht geradehin an: Ich bin zu spät gekommen, sondern: Ich bin etwas zu spät gekommen? Will man damit vielleicht eine gewisse tugendsame Genauigkeit auch im Ausdrücke durchblicken lassen? O, es ist uns dabei nicht so sehr um Genauigkeit, sondern um etwas ganz anderes zu tun! Die Eigenliebe, wie ist sie nicht so fein und schlau; wie versteht sie nicht der Anklage den Stachel zu benehmen oder wenigstens ihn abzustumpfen, damit er uns das liebe verzärtelte „Ich“ nur ja nicht zu stark verletze! Welches Wohlgefallen kann aber Got an solchen Anklagen haben? Welchen Segen und Lohn soll er dafür erteilen? . . . Man darf bei der Selbstanklage den Tatbestand in keiner Weise abschwächen, man darf aber auch nichts Falsches oder Übertriebenes vorbringen; denn dies wäre gegen die Wahrheit und mißfiel Gott, der gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit.“ (Joa. 14, 6).

Doch es können im Ordensleben, speziell beim Kapitel auch Anklagen unterlaufen, die, wenn sie auch an sich ganz richtig sind, doch den Schein oder sogar das Gesicht der Abneigung oder des Übelwollens an sich tragen. Dergleichen werden und können nicht ausbleiben; denn wo Menschen sind, wird es auch immerdar Menschliches geben, Fehler aus Gebrechlichkeit und Armseligkeit, Anklagen aus verletzter Empfindlichkeit oder wegen vorgeblicher Kränkung. So war es immer und so wird es auch immer sein. Wahrhaft erleuchtete, starke und großmütige Seelen, welche ernstlich nach wahrer Vollkommenheit trachten, werden deswegen nicht bestürzt, sondern freuen sich vielmehr darüber und nehmen alles bereitwillig an und auf sich und benützen es auf das Sorgfältigste, um für die Heiligung und Bereicherung ihrer Seele recht großen Gewinn und Nutzen daraus zu ziehen. Aber was sollen schwache und empfindsame Seelen tun, sowohl wenn sie sich selbst anklagen, als auch, und ganz besonders,

wenn sie von andern angeklagt werden? Die beste Antwort auf diese Frage finden wir in den Satzungen der unbeschuheten Karmeliten, wo es heißt: „Er (nämlich der Angeklagte) soll kniend und schweigend die Zurechtweisung annehmen und nicht daran denken, sich zu rechtfertigen, in der Erinnerung an Christum, welcher angeklagt wurde und schwieg. Wird er aber von dem Vorgesetzten aufgefordert, eine Entschuldigung vorzubringen, so soll er es mit Mäßigung und gleichsam durch den Gehorsam gezwungen tun.<sup>1)</sup>“

Auch hier werden wir wieder auf ein Neues aufgefordert‘ in die Schule Jesu Christi zu gehen, was ganz billig, heilsam und gerecht ist; zumal der Heiland selbst im Evangelium bei Matthäus sagt: „Lasset euch nicht Lehrer nennen, denn einer ist euer Lehrer, Christus“. (Mt. 23, 10); und der Prophet, von Gott erleuchtet, schon Jahrhunderte vor der Geburt des Heilandes über ihn aussagte: „Er wird geopfert, . . . und öffnet nicht seinen Mund“ (Is. 53, 7). — Doch wir sind nicht nur Schüler und Schülerinnen dieses Herrn, wir sind auch seine Brüder, geliebten Hausgenossen und Bräute. Darum ist es für uns eine doppelte Pflicht, seinem hl. Beispiele nachzufolgen, das er uns in seinem ganzen Leben, besonders aber in seinem hl. Leiden gegeben hat, indem er auf all die ungerechten Beschuldigungen und Anklagen mit keinem Worte erwiderte, „sondern äußerlich und innerlich vollkommen schwieg“. (Mt. 26, 63). Sollten wir nicht aus Liebe zu ihm, unserem Gottheiland und Blutbräutigam, das tun können, was der königliche Psalmensänger anempfiehlt und selbst betätigte: „Ich verstummte und demütigte mich und schwieg auch vom Guten“ (Ps. 38, 3); d. h. ich sagte auch kein berechtigtes Wort, so tief war mein Schweigen?! Warum aber bewahrte der Gerechte so tiefes Stillschweigen gegenüber den Reden derer, die da ungerecht ihm gegenüber standen? Er spricht es in den Worten aus: „Denn du hast es getan“ (Ps. 39, 10). Er dachte also im Sturme der Verleumdungen und Anklagen nicht an den Menschen, der ihm durch sein Wort solches Unrecht und Wehe zufügte, sondern nur an Gott den Herrn, der ihn zur Strafe für seine Sünden durch den Mund anderer züchtigte. Gewiß würden also auch wir dies oder wenigstens ähnliches zu leisten vermögen, wenn wir recht beherzigten und getreulich übten, was zunächst den PP. Karmeliten gilt: „Nimm eine jede Zurechtweisung so demütig auf, als ob sie aus dem Munde Christi selbst käme“. <sup>1)</sup>

Daß wir bei Anklagen und Beschuldigungen uns als Schüler Jesu Christi so benehmen müssen, wie sich der göttliche Heiland in seinem Leben, besonders in seinem Leiden benommen hat, das

<sup>1)</sup> Satzungen 1. T., Kap. 21, Nr. 5.

<sup>2)</sup> Vademecum, 200 (6).

verlangt er selbst von uns, wie wir dies aus einer Begebenheit ehließen können, die sich im Leben des berühmten Petrus Martyr aus dem Dominikanerorden findet.<sup>1)</sup> Petrus wurde einst im öffentlichen Kapitel eines schweren Vergehens angeklagt und scharf bestraft. Der Heilige entschuldigte sich nicht im Geringsten, sondern verrichtete mit aller Demut die ihm auferlegte Buße. Zum Lohn dafür redete der Heiland den Verleumdeten bald hernach aus einem Bilde, das ihn als den Gekreuzigten darstellte, freundlich an und lobte ihn, daß er in seiner Schule schweigen und leiden gelernt habe. — Doch wir finden in dem Orden, welchem der hl. Petrus angehörte, noch ein anderes Beispiel von ruhmvoller Nachfolge Christi.<sup>2)</sup> Es ist so lehrreich, daß es gleichfalls alle Beherzigung verdient. Der sel. Jordanus, zweiter General des Predigerordens, war ein hl. Mann und von Gott mit herrlichen Gaben der Natur ausgestattet. Er wurde rasch General und leitete mit vieler Umsicht den Orden. Doch Gott ließ es aus weisen Absichten zu, daß er auf einem Generalkapitel verschiedener Übertretungen und Vergehen<sup>3)</sup> angeklagt wurde. Was tat nun der hl. Obere? Er tat seinen Mund nicht auf, er ertrug ganz gelassen die ungerechten Beschuldigungen, zeigte sich zu jeder beliebigen Strafe ganz bereit und leistete willig die auferlegte Buße. Er ließ also die falsche Annahme einer sträflichen Handlungsweise und die erlittene Schmach vor dem ganzen Orden ruhig auf sich lasten. Doch es gab damals auch Ordensmänner, welche tiefer blickten, und somit den Wert ihres Generalmagisters sehr wohl erkannten. Diese nun sprachen ihm zu, er solle sich doch wenigstens einigermaßen verteidigen. Da sprach der vortreffliche Mann die goldenen Worte: „Ei, behüte mich Gott, daß, während mein Heiland Jesus Christus bei all seiner Schmach schwieg, ich mich entschuldigen und dem zuwider handeln soll, was er mich gelehrt hat, und was ich selbst von meinen Untergebenen verlange.“ Das ist wahrhaft groß, wenn jemand, der in hoher Stellung ist, tief gedemütigt und erniedrigt wird, und zwar ohne Ursache und Grund, und obendrein vor einer solch erhabenen Versammlung, für die das Generalkapitel doch angesehen werden muß, vor dem ganzen Orden, vor aller Welt; zumal wenn der Betreffende durch ein Wort das ganze Lügengespinnt zerreißen könnte, aber es nicht tut, vielmehr alles mit Sanftmut und schweigend erträgt, nur um seinem göttlichen Erlöser und Lehrmeister getreu nachzufolgen und ihm dadurch Freude zu bereiten. Wahrhaftig, hier kann man echte Tugend, probehaltige Liebe und

<sup>1)</sup> Kurzgefaßte Lebensbeschreibungen der Heiligen und Seligen des Dominikanerordens . . . Aus dem Englischen (Laumann-Dülmen), 117.

<sup>2)</sup> Cfr. Mon. Ord. FFr. Praed. Hist. I 117.

<sup>3)</sup> Sc. gegen die hl. Armut, also der Verschwendung.

eine erhabene Vollkommenheit lernen! Der selige Jordan von Sachsen legte die ganze Angelegenheit in die Hand Gottes, der es fügte, daß die Wahrheit in kurzer Zeit an den Tag kam. Alle waren nun erbaut über die Demut und Geduld des hl. Mannes und hielten sich für glücklich, eine solche Seele als Generalobern zu besitzen.

Angenommen nun, wir hätten bereits all das getan, was bisher erwähnt worden, so wäre nichtsdestoweniger noch lange nicht alles gewonnen; denn noch ist etwas vorhanden, was unsere Bemühungen und deren Erfolg mehr oder weniger, vielleicht auch ganz zu vereiteln droht. Diese Gefahr ist umso größer und umso mehr zu fürchten, weil sie nicht so augenfällig ist und sonach von den meisten auch nicht so leicht erkannt wird. Welches ist wohl diese Gefahr? Es ist keine andere als diese . . . wenn man äußerlich schweigt und kein Wörtlein zu seiner Verteidigung vorbringt, innerlich jedoch klagt und murrst, sich verteidigt und eine Menge Gründe hervorsucht, um sich und seine Handlungsweise zu rechtfertigen oder wenigstens zu beschönigen. Nein, so machten es die Heiligen<sup>1)</sup> nicht, so machen es höchstens Mütter mit verkehrten Grundsätzen in der Kindererziehung, Mütter, welche das vom Vater mit Recht bestrafte Kind alsogleich zu lieblosen, zu entschuldigen und mit falschem Trost zu besänftigen suchen, ohne zu ahnen oder vielmehr es einsehen und zugeben zu wollen, daß durch eine solche Behandlung aus ihrem „kleinen Engel“ über kurz oder lang ein Wechselbalg werden muß, der ihnen noch schwere Not und bittere Sorge in Fülle bereiten wird. Gerade so ergeht es denen, die ihre Eigenliebe verhätscheln. Die Heiligen Gottes entschuldigeten sich auch innerlich nicht. Sie dachten in solchen Fällen, daß sie viele Fehler haben, die ihnen verborgen sind, die aber vor den Augen Gottes, der nach der Schrift Herzen und Nieren durchforscht, klar daliegen. Des weiteren klammerten sie sich an diese Gedanken: „Wie leicht kann ich den Fehler haben, dessen ich angeklagt wurde — ich sehe ihn nur nicht; oder ich habe ihn wirklich nicht, nun, so habe ich dafür viele andere, deren man mich aber nicht anklagt.“ Der Weltapostel sagt von sich: „Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt; der mich richtet, ist der Herr“ (1. Kor. 4, 4). Dazu die Bemerkung: Ein Apostel, dem sein Gewissen nichts vorwirft, wagt es nicht, sich für gerecht zu halten. Und da sollen wir es wagen? auf unsere vermeintliche Unschuld und Buße hin? Nein, nein, uns geschieht nie Unrecht, wann und wessen wir auch immer angeklagt werden. Gottes hl.

<sup>1)</sup> So hatte z. B. die hl. M. Magdalena von Pazzis den Grundsatz: »Si taces ore, taceas etiam corde« (Ap. Bolland. 25. Maj. X [104]).

Auge, vor dem selbst die Engel nicht rein genug sind, sieht vieles Fehlerhafte an uns, wann, wie, wo und durch wen er will. Tut dies unserer Eigenliebe zu wehe, nun, dann rufen wir uns also gleich das Wort des hl. Bernhard zu: „Wirst du gedemütigt, so halte es für ein zuverlässiges Zeichen einer nahen Gnade.“<sup>1)</sup> Es zeugt darum von nicht geringer Klugheit, wenn eine Seele den Ausspruch des ehrw. Thomas a Kempis<sup>2)</sup> sich zur Lebensregel macht: „Bist du unschuldig, so dulde (die Heimsuchung) gerne aus Liebe zu Gott.“

Es bleibe also jede, mithin auch innerliche Selbstverteidigung, Beschönigung und Entschuldigung von uns ferne, da diese uns so sehr am Fortschritt in der Tugend und Vollkommenheit behindern. Werden wir angeklagt, dann wollen wir uns vor Gott noch mehr beschuldigen. Werden wir gedemütigt, dann wollen wir uns geradezu vernichten. Schneidet dies auch bisweilen tief ins Fleisch, beachten wir es nicht, denken wir dabei vielmehr an die Ehre und Freude, die wir dadurch dem dreieinigen Gott bereiten, und an den Lohn, der uns im Himmel erwartet. Verfahren wir dabei jedesmal wie der sel. Kaspar del Bufalo, wider den seine Feinde und Neider bei Papst Pius VIII. einen ganzen Band Anklagen und Verleumdungen einbrachten,<sup>3)</sup> um seine apostolische Wirksamkeit lahm zu legen, und zwar mit dem Erfolg, daß ihm als dem Gründer der Kongregation vom kostbaren Blut der Papst alle von Pius VII verliehenen Vollmachten entzog. Der Selige ward von dieser Maßnahme also erschüttert, daß er einer Ohnmacht nahe kam. Gleichwohl schwie er, um die innere Ruhe nicht zu verlieren, und empfahl sein Anliegen dem Herrn. Und siehe da, über eine kleine Weile gab ihm der irreführte, übelberatene Statthalter Christi mit Tränen in den Augen all die früheren Rechte zurück, während ihn der Herr mit einem wundersamen Ereignis tröstete: Der Selige sah während der Messe aus seinem Kelche zwei goldene Ketten aufsteigen, die ihn umwanden und gen Himmel entführten, den er denn auch wirklich am Fest der unschuldigen Kinder 1837 betrat, worauf ihn Pius X. 1904 unter die Zahl der Seligen versetzte.

### E. Nach dem Kapitel.

Der hl. Evangelist Johannes erzählt in seiner geheimen Offenbarung: Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen. Und es

<sup>1)</sup> In cant. 34, 1.

<sup>2)</sup> Im. Christi III 46.

<sup>3)</sup> Sardi (G. M. Jussel), Leben des sel. Kaspar del Bufalo (1908) 142; 104.

erschien ein anderes Zeichen am Himmel, und siehe, ein großer blutigroter Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und auf seinen Köpfen sieben Kronen . . . Und der Drache trat vor das Weib, das gebären sollte, um ihr Kind zu fressen, wenn sie geboren hätte. Und sie gebar einen Sohn . . . Und ihr Sohn ward entrückt zu Gott und zu seinem Throne“ (Offenbg. 12, 1. 3. 4. 5). Diese Worte des Sebers von Patmos lassen sich vortrefflich auf das geistliche Leben anwenden, indem sich im Leben der Seele des öftern Ähnliches begibt.

Unsere Kinder sind unsere Werke, unser unversöhnlicher Feind und Widersacher aber ist der Teufel. Dieser gibt sich alle erdenkliche Mühe, das Gute zu verhindern; gelingt ihm dies nicht, dann sucht er uns wenigstens in Ausübung desselben zu stören. Hat er auch hiebei keinen Erfolg, so wartet er in unheimlicher Ruhe die Vollendung des guten Werkes ab, um dann nach tausend Anlässen und Gelegenheiten auszuschauen, dasselbe zu schädigen, seines Gehaltes zu berauben oder womöglich in seiner Gänze zu verschlingen. Mühe, Fleiß und Opfer waren dann vergeblich. Das Verdienst ging verloren, die Seele ward leer und arm wie zuvor, wenigstens ist sie nicht reicher geworden.

Um das Gesagte noch klarer zu machen, sei nur an die eine Art und Weise erinnert, wie uns der Teufel die guten Werke, die wir verrichtet haben, und das Verdienst, das wir dabei etwa erwarben, wegzustehlen sich bemüht. Da hat beispielsweise jemand ein gutes Werk verrichtet: alsogleich stellt sich dieser Verführer ein und sucht bei dem Betreffenden eitles Wohlgefallen daran zu erwecken. Beschäftigt sich die Seele damit, will sie etwa untersuchen, ob sie wirklich ihre Sache gut gemacht, oder besser vollzogen als andere, dann entsteht im Augenblick der Wunsch, es möchten recht viele davon erfahren und ihr darob womöglich Anerkennung zollen. So gerät die arme Seele, vielleicht ohne daß sie es ahnt oder es gewahr wird, immer mehr in das Netz der höllischen Spinne. Bald kann sie sich nicht mehr bemeistern: Bei einer passenden Gelegenheit spricht sie davon, wobei sie sich vorlügt, es geschehe nur der Erbauung wegen; im Herzen ist sie nämlich, ohne daß sie es zugeben oder es sich gestehen will, nicht wenig froh, wenn sie darüber Lob findet und die Zuhörer ihr Beifall spenden. Sie fühlt sich geschmeichelt und ergötzt sich daran, während der schlaue Satan hohnlächelnd mit dem Verdienst das Weite sucht: den Kern nahm er schlauer Weise für sich, während er der Seele als einem törichtem Kinde die Schale zurückließ. O, vergessen wir doch nie angesichts solcher Erfahrungen oder Erlebnisse, daß ihn die geheime Offenbarung „den großen Drachen, die alte

Schlange, Teufel und Satan nennt, welcher die ganze Welt verführt“ (l. c. 12, 9)!

Geradeso, nur in anderer, ich möchte sagen, umgekehrter Weise macht es der Satan inbetreff des Fehlerkapitels. Es wurde schon des öftern bemerkt, welch ein vortrefflicher, verdienstlicher und Gott wohlgefälliger Akt des Ordenslebens das Kapitel ist. Satan weiß dies ebensogut, ja noch besser als wir. Kann er nun diesen hl. Akt weder verhindern, noch denselben in seinem Verlaufe stören, so wartet er in seiner Tücke, bis er zu Ende ist. Dann schleicht er sich alsbald an die Seele heran und spritzt ihr sein Gift ein. Wie aber geht dies vor sich?

Nehmen wir an, eine Ordensperson wird von der Obrigkeit, die auf das Kapitel große Stücke hält, auf einen Fehler aufmerksam gemacht, dessen weder sie selbst sich, noch jemand anderer sie angeklagt hatte. Sie aber nimmt alles gut auf und erwirbt dadurch kein geringes Verdienst. Darüber entbrennt nun Satan in hellen Neidesflammen. Seine Bosheit stachelt ihn alsogleich auf, ihr das Verdienst zu schmälern oder ganz zu rauben. Was tut er also? Der Obere konnte den Fehler nicht bemerkt haben, es mußte ihn also irgend jemand hinterbracht haben. Darauf baut die alte Schlange sehr schlau ihren Plan auf. Gleich nach dem Kapitel erregt sie darum die Neugierde des in Rede Stehenden, wer wohl seinen Fehler bemerkt haben mag. Satan mischt schlau etwas Ärger bei und weckt die Empfindlichkeit, um zuletzt den Stolz in Bewegung zu setzen. Gibt nun diese Seele nicht recht sorgsam acht, schneidet sie nicht schnell und entschieden jedes fernere Nachdenken ab, so verwickelt sie sich mehr und mehr in den Maschen der höllischen Spinne und begeht einen Fehler über den andern. Zuerst gibt sie sich dem Argwohn hin, indem sie meint, diese oder jene Person sei die Ursache ihrer öffentlichen Demütigung. Dieser Argwohn steigert sich fast zur Gewißheit, wenn ihr einfällt, daß ein Mitglied der Kommunität, wie es nun schon einmal die menschliche Schwachheit selbst in den Klöstern mit sich bringt, manchmal etwas weniger freundlich oder dienstwillig gegen sie war, oder sie mit einem unsanften Worte oder einer unliebsamen Bemerkung verletzt habe. Diese Einflüsterung Satans nun bringt im Bunde mit der Eigenliebe nur zu bald das Urteil zuwege, jene Person meine es überhaupt mit ihr nicht gut, sie spähe heimlich ihren Fehlern nach, laufe gleich zu den Vorgesetzten und verklage sie, sei es, um ihr ein Ungemach zu bereiten und sie verdemütigt zu sehen, sei es, um sich einzuschmeicheln oder um sich in ein vorteilhaftes Licht zu setzen. Nun, solch ein Gebahren ist der höllischen Schlange eben recht, weshalb sie alle Minen springen läßt, um das Feuer noch mehr anzufachen, die Verfinsterung und Verwirrung des Verstandes

noch um ein Bedeutendes zu vermehren. Und die natürliche Folge davon ist? — Erbitterung des Gemütes, finstere Blicke, abstoßendes Benehmen, innerlicher Groll, gelegentliche Schadenfreude und Aufgeben des ersten und wirksamen Vorsatzes sich zu bessern. Worauf geht aber das Ganze eigentlich zurück? — Auf einen selbstverschuldeten Irrtum, auf eine Einbildung: man hat sich arg getäuscht! Die Vorgesetzten haben nicht durch den vermeintlichen Zuträger, sondern auf andere Weise von dem im Kapitel vorgebrachten Fehler Kenntnis erhalten und sind mit lobenswerter Klugheit in Bestrafung desselben vorgegangen. Bei dem betreffenden Ordensgliede aber ist die Frucht des Kapitels gänzlich vereitelt worden, es hat der Hölle gründlich in die Hände gearbeitet. O welcher Schmerz für das hl. Herz Jesu! Welche Trauer für die hl. Engel! Welcher Verlust für die eigene Seele! Natürlich wurde das eben Vorgebrachte nur als Exempel gegeben. Es kann aber dieser Fall ganz gut sich ereignen, es können andere, mehr oder weniger ähnliche Fälle vorkommen. Darum „Wachet und betet“! Es sei jedermann stets auf der Hut, auf daß er nicht etwa unversehens überfallen und getäuscht werde! Niemand vergesse somit und zwar nach keinem Kapitel, daß er in der Schule Jesu Christi gewesen; dann wird es ihm stets leicht oder wenigstens leichter werden, die weisen Lehren hl. Geistesmänner, die nun folgen sollen, richtig zu verstehen und tatkräftig auszuführen.

Der „Wegweiser“ des Karmels schreibt:<sup>1)</sup> „Weise jedes Nachgrübeln darüber, wer etwa diesen Fehler angezeigt habe, sorgfältigst von dir, denn der Satan pflegt gewöhnlich dazu anzuregen.“ O tun wir doch dieses jedesmal sogleich und mit aller Entschiedenheit, wenn Satan im Bunde mit der Eigenliebe und dem Stolze uns zum Nachforschen aufstacheln will; denn wir dürfen fest überzeugt sein, die drei haben nie etwas Gutes im Sinn. — —

Der P. Zelator oder eine Schwester klagte an: Wir wissen also genau, wer den Fehler bemerkte. Was sollen wir nun in diesem Falle tun? Das, was der gottselige Thomas a Kempis mit den Worten lehrt: „Frage nicht, wer etwas gesagt, sondern achte bloß auf das, was gesagt wird.“<sup>2)</sup> Gottes Segen und Lohn werden nicht ausbleiben. Das Nachgrübeln, von welcher Art es auch immer sei, taugt nichts; denn es widerstreitet dem Zweck des Fehlerkapitels. Wenn wir beherzigen, wie diese Anklagen in den verschiedensten Orden vorkommen und mit welchen Augen sie daselbst betrachtet werden, wird uns das Nachgrübeln als etwas

<sup>1)</sup> Pg. 200, Nr. 7.

<sup>2)</sup> Im Xti I, 5. 1.

ganz Überflüssiges und Widerliches erscheinen. O, daß wir doch etwas von der edeln, weisen, überaus heiligen Gesinnung des königlichen Sängers an uns hätten, der von sich das große Wort sagen konnte: „Der Gerechte mag mich strafen in Güte oder mich schelten, aber des Sünders Öl soll mein Haupt nicht salben“ (Ps. 1 u. 405); das will sagen: Lieber ist mir eine Zurechtweisung vonseiten des Gerechten, sei sie nun mild oder heftig, als die höchsten Freuden, die mir der Sünder verschaffen will, beispielsweise durch Lob, Schmeichelei, oder durch weichliche Schonung meiner Eigenliebe und Empfindlichkeit.

Ein gar herrliches und überaus ermunterndes Wort hat diesbezüglich der hl. Papst Gregor der Große gesprochen, er, der selbst als Hirte der Kirche noch deutlich das Gepräge klösterlicher Bildung verrät. Dieser Mönchspapst nun, wie man ihn nicht unbillig genannt hat, da er sich um das Ordensleben unvergeßliche Verdienste erworben, schreibt zum Gegenstand also: „Ich bin bereit, von allen zurechtgewiesen, von allen gebessert zu werden, und ich halte nur den für meinen Freund, durch dessen Zunge ich vor der Erscheinung des strengen Richters die Flecken meines Herzens reinige.“<sup>1)</sup> Gewiß kostbare Worte, die es verdienen, von jedermann und insbesondere von jeder Ordensperson beherzigt und zur steten Richtschnur für die eigene Handlungsweise genommen zu werden. Tun wir dies doch recht eifrig und beständig; dann werden wir von Gott gesegnet werden und einen großen Fortschritt in der Vollkommenheit erzielen.

Durch das bisher Gesagte sind wir inne geworden, was wir nach dem Kapitel zu vermeiden haben; doch wir müssen auch hören, was uns zu tun obliegt, damit der Nutzen recht groß und anhaltend werde. — Wir sind überzeugt, daß das Fehlerkapitel sowohl für die ganze Gemeinde als auch für die einzelnen Mitglieder reichen Gewinn und viele Vorteile verschafft. Diese werden bei den einzelnen Teilnehmern um so größer und wertvoller sein, jemehr sie sich darob verdemütigten und je vollkommener sie die erhaltenen Verdemütigungen ertrugen. Betrachten wir nur einmal die Heiligen Gottes etwas aufmerksamer und schärfer, und wir werden an ihnen, wenn sie Verdemütigungen und Verachtungen erlitten haben, jedesmal eine besondere Freude und Seligkeit wahrnehmen, die sie nach außen zu gar nicht verbergen konnten. Ja, ihre innerliche Wonne war des öfters so groß, daß sie in lauten Jubel ausbrachen. Der Grund dieser außergewöhnlichen Freude lag in dem süßen Frieden und den hohen Gnaden, die ihnen der Herr wegen der Demut und Geduld erteilte, womit sie die Verdemütigungen ertrugen. Gleich diesen

<sup>1)</sup> Ep. 52 (al. 37).

leuchtenden Mustern und Tugendspiegeln soll darum auch jede Ordensperson sich freuen, wenn sie im Fehlerkapitel wegen ihrer Mängel und Fehltritte zurechtgewiesen und abgestraft worden. Und diese Freude soll umso größer sein, je schärfer der Tadel und je strenger die Buße gewesen. Ist dieses aber auch wahr? Überlegen wir eine Begebenheit, die, vom hl. Dorotheus erzählt, die Worte des hl. Gregorius vortrefflich zu beleuchten und zu bestätigen geeignet sein dürfte.

In einem Kloster, lautet der Bericht, befanden sich vor Zeiten zwei rechtschaffene Geistliche. Einer davon war sehr freundlich, leutselig und gegen alle dienstfertig, indes der andere sich ziemlich still verhielt, nur für sich lebte und nicht so dienstbeflissen zu sein schien, weshalb er auch bei den Obren und bei den übrigen Mönchen nicht soviel galt als der erstere. Eine Folge davon war, daß diese seine Fehler leicht übersahen, während der andere selbst bei kleinen Vergehungen immer scharf hergenommen und nach Brauch und Vorschrift bestraft wurde. Er aber ertrug alles mit unveränderlicher Geduld und Demut. Nun geschah es, daß beide bald nach einander starben. Kurz nach seinem Hinscheiden erschien der einstige Liebling aller, von Flammen umgeben, dem Obren und bat um das hl. Gebet, indem er klagte, daß er dafür, daß er gar zu gut gehalten und seine Mängel ihm vielfach nachgesehen worden, grausame Peinen zu leiden habe, — die Strafe und Sühne für seine Lauheit und seine vielen ungebüßten Fehler. Der Obere war über diese Mitteilung, sowie über das, was er mit eigenen Augen sah, nicht wenig erschrocken. Doch fand er soviel Mut, zu fragen, wie es denn mit dem zweiten jüngst verstorbenen Mitbruder stehe. Die Feuergestalt antwortete, dieser sei gleich nach dem Tode in den Himmel eingegangen, und genieße daselbst eine große Glorie, weil er die ihm erteilten Verweise geduldig ertragen und die auferlegten Bußen jederzeit getreulich verrichtet habe. Mithin habe er seine Schuld bereits hier so richtig abgetragen, daß er, ohne das läuternde und rächende Feuer bestehen zu müssen, alsogleich zur Glorie erhoben worden sei.<sup>1)</sup>

Welcher von diesen beiden Ordensleuten war nun der Glücklichere? Die Entscheidung ist für niemand schwer. — Soll sich demnach eine geistliche Seele nicht freuen, wenn sie schon auf Erden so leichten Kaufes von ihren Fehlern und den gebührenden Strafen loskommen kann? Die Freude, von der wir eben gesprochen, wird sich noch steigern, wenn wir in reifliche Erwägung ziehen, was der Verfasser des Karmeliten-Vademekum<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Nach einem Exzerpt.

<sup>2)</sup> A. a. O. § 17.

noch weiterhin zu sagen weiß. Er sagt aber dieses: „Freue dich innerlich über eine jede Beschämung. Sie verhelfen dir zur wahren Glorie und machen dich soviel als möglich Christo ähnlich“. Können wir uns wohl ein höheres Glück denken als Jesu unserem göttlichen Bräutigam ähnlich, recht ähnlich zu werden? als eine sehr hohe Stufe im Himmel zu erreichen, der gegenüber die ganze Welt mit all ihren Schätzen und Freuden nur wie eine glitzernde Seifenblase erscheint, die sich bald in ihr Nichts auflöst? Muß da nicht unser Herz wie von selbst sich ganz mit Dankbarkeit füllen? Mithin ist eine aufrichtige Dankbarkeit das zweite Gefühl, das bei jeder edeln Seele, die im Kapitel getadelt worden, sich einstellen soll. Diese Dankbarkeit darf freilich nicht etwa bloß im Gefühl bleiben, sondern sie muß auch sich zu entwickeln suchen, sie muß zur Tat fortschreiten.

Das „Vademekum“ spricht sich hierüber ebenso trefflich als schön aus.<sup>1)</sup> Es heißt daselbst: „Bete mit aufrichtiger Gesinnung der Dankbarkeit und des Wohlwollens zu Gott für alle, die dir eine Ermahnung erteilen, oder die dich über einen Fehler anklagten, sowie auch für den Oberrn, der dich zurechtwies und bestrafte.“ Das müssen wir auf jeden Fall zuwege zu bringen uns bemühen, mag es auch noch so viel Selbstverleugnung erfordern. Können wir sonst auf irgend eine Weise, z. B. durch Hilfeleistungen, Unterstützung oder guten Rat unsere Dankbarkeit bezeugen, so soll uns das sehr lieb und willkommen sein; ja, wir sollen solche Gelegenheiten mit Eifer ergreifen und so die Dankbarkeit, die als Tugend Gottes sehr gefällt, mit Herzzinnigkeit üben. Dies entspricht ganz der Lehre und dem Geiste der Heiligen. So sagt unter anderm der hl. Franziskus Borgias,<sup>2)</sup> der wegen seiner Demut und Abtötung so sehr zu preisen ist: „Wenn du dich schon gegen den dankbar erzeigst, der dich aufmerksam macht, du habest deinen Mantel mit Kot besudelt, indem du also gleich diesen Übelstand abzustellen suchst, um wieviel mehr sollen wir denjenigen danken, welche uns unserer Fehler wegen ermahnen, die unsere Seelen in den Augen Gottes verunstalten...“ Ebenso weist sich der hl. Basilius:<sup>3)</sup> „Die an irgend einer Krankheit leiden, sind seine Worte, suchen einen Arzt und lassen es ganz willig geschehen, daß er schneide oder brenne oder bittere Arzneien zur Heilung verabreiche, ja sie sprechen ihm dafür sogar ihren Dank aus“. Aus diesem Grunde und, da es sich um die Seele handelt, umso mehr sollen wir herbe Bestrafungen, die zum Besten der Seele verabreicht werden, gerne annehmen, ja, sollen solche Menschen, die uns diese Liebe erweisen, sogar auf-

<sup>1)</sup> A. a. O. § 17.

<sup>2)</sup> In ep. ad soc. Jesu (Rodr. a. a. O. III<sup>o</sup> 347).

<sup>3)</sup> Reg. brev. tract. 158; reg. fus. tract. 52.

suchen, wie es der berühmte Weltweise Seneca anrät, da er sagt: „Gehe gerne mit denen um, die dich deiner Fehler wegen ermahnen“<sup>1)</sup>

Sollen wir nun schon Menschen gegenüber, die uns aus Liebe und in Liebe helfen, daß wir in der Tugend und Vollkommenheit fortschreiten, dankbar sein, so geziemt sich dies wie billig noch weit mehr unserem besten, liebevollsten, gütigsten Vater gegenüber, der uns in dem Fehlerkapitel eine so günstige Gelegenheit darbietet, in der Tugend, namentlich in der Grundtugend, der Demut zuzunehmen, hiedurch seinem Sohne Jesus Christus, an dem er sein Wohlgefallen hat, recht ähnlich zu werden, und überdies noch einen hohen Grad der Gloria im Himmel zu erlangen. Die hl. Theresia war bereit, bis zum jüngsten Tag alle Leiden zu erdulden, wenn sie dadurch nur einen Grad mehr in der ewigen Seligkeit erlangen könne.<sup>2)</sup> Nun, wir können dies auf eine weit leichtere Weise erreichen, wie man aus den trostreichen und ermunternden Worten schließen darf, die der Herr bei Thomas von Kempen spricht: „Dort werde ich dir,“ heißt es daselbst, „für die erlittene Schmach Ruhm; für die Traurigkeit das Gewand der Ehre, für den letzten Platz den Sitz der ewigen Herrlichkeit geben.“<sup>3)</sup> Der hl. Geist selbst ist keiner andern Meinung, indem er im Buche Job spricht: „Selig der Mensch, den Gott züchtigt. Darum verschmähe die Züchtigung des Herrn nicht; denn er verwundet und heilt, er schlägt, und seine Hände machen gesund; er, der die Demütigen hebt in die Höhe und den Trauernden aufhilft zum Heile“ (Job 5, 17, 18, 11). Im Lateinischen hat das Wort *corripio*, das Allioli mit züchtigen übersetzt, diese beiden Bedeutungen: Jemanden zurechtweisen, tadeln und strafen, züchtigen. Daher lassen die Worte der heiligen Schrift, die wir soeben gehört, sich sehr gut auf die große Wohltat anwenden, die uns der Herr im Kapitel durch die Anklage, Demütigung, Zurechtweisung und Buße oder Strafe erweist, da dies alles nur die Ehre Gottes, die Beförderung der Observanz und unsere Heiligung zum Zwecke hat, ein Zweck, der gewiß aller Anerkennung und alles Dankes würdig ist. Darum Dank und Preis aus vollem Herzen und freudigem Gemüte für jede Anklage und Bestrafung beim Kapitel, zumal wir gerade bei diesem Akte des klösterlichen Lebens und nach demselben der herrlichen Worte des königlichen Psalmensängers eingedenk sein sollen: „Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit, immer soll sein Lob in meinem Munde sein“ (Ps. 33, 2).

<sup>1)</sup> Cfr. Diog. Laert. I. VI. de Diog.

<sup>2)</sup> Leben der hl. Theresia (von ihr selbst), 37. Hptst. 1.

<sup>3)</sup> Im. Christi III 49, 6.

Schließlich ist es drittens notwendig, die Fehler, bezüglich welcher du eine Ermahnung erhieltest, wegen Gott zu bereuen und dir vorzunehmen, sie zu verbessern, und diesen Vorsatz auch ernstlich ins Werk zu setzen. Es leuchtet von selbst ein, daß dieses die Hauptsache sei. Mangelt die Ausführung des Vorhabens, so ist alles andere ohne Wert. Wenn ein Baum im Frühling noch so sehr jedes Auge durch seine Blütenpracht ergötzt, bringt er aber im Herbst keine oder nur mißratene Früchte, so werden wir mit ihm keinesfalls zufrieden sein. Dasselbe gilt auch im geistlichen Leben, insbesondere bei gewissen Akten, wie namentlich beim Fehlerkapitel. Um nun dem mit aller Entschiedenheit vorzubeugen, sind vier Stücke notwendig: 1. Reue wegen Gott, nicht aus menschlichen Rücksichten, noch weniger wegen gekränkter Eigenliebe; oder wegen der erlittenen Beschämung infolge kundgewordener Unvollkommenheiten in Wort und Wandel; oder wegen Beeinträchtigung des Tugendschmuckes. Nein, nein, keine Reue aus dergleichen Beweggründen, sondern Reue einzig und allein aus Liebe zu Gott, den man als seinen besten Vater betrübt und als seinen liebevollsten Bräutigam beleidiget hat; — 2. eine Buße zur Sühne. Wurde auch keine auferlegt, so soll man sich nichtsdestoweniger zu einer solchen verstehen; denn die Buße versöhnt, sie verbessert den Schaden; sie macht vorsichtig und erwirbt viele Gnaden; — 3. der feste Vorsatz einer ernstlichen Besserung. Dies ist bereits die schöne Blüte, die Gott und die Menschen erfreut; aber es muß auch die Frucht, das Werk, die tatsächliche Besserung als das vierte folgen, gemäß den Mahnworten des hl. Apostels Jakobus, der allen Schülern Christi, also ganz insbesondere den Ordensleuten, so ernst zuruft: „Seid Befolger des Wortes und nicht bloß Anhörer, indem ihr euch selbst betrüget; denn wenn jemand ein Hörer und kein Befolger des Wortes ist, der gleicht einem Menschen, welcher sein natürliches Angesicht im Spiegel beschaut, dann aber hinweggeht und sogleich vergißt, wie er ausgesehen hat (Jac. 1, 22—24); das heißt, auf unser Verhalten gegenüber dem Fehlerkapitel angewendet: Die bloßen Anhörer einer Zurechtweisung, Belehrung oder Anklage betrogen sich; denn sie gleichen einem Menschen, der vor einem Spiegel vorübergeht und dabei seine Gestalt auf einen Augenblick wohl wahrnimmt, aber das Bild sogleich wieder seinem Gedächtnisse entschwenden läßt. Der Hörer des Wortes sieht während der ganzen Zeit der Belehrung seine üble Beschaffenheit; weil er aber kein Befolger des Gehörten ist, weil er die guten Vorsätze nicht auch ausführt, vergißt er sogleich wieder seine Gestalt; er bleibt ungebessert und kann darum niemals Gott wohlgefällig werden. Das ist genau die Lehre des Apostels, der da schreibt: „Wer kein vergeßlicher Hörer, sondern

ein Vollbringer des Werkes ist, der wird durch sein Werk selig werden“ (Jac. 1, 25). Und wer wollte sich nicht bessern, wenn er das strenge, ernste Urteil beherzigt, das der hl. Geist im Buche „Prediger“ über solche Seelen fällt, die ihre Fehler nicht ablegen? „Schwer, sagt er, werden die Verkehrten gebessert“ (Pred. 1, 15). Er nennt also Leute, die sich nicht bessern wollen, geradezu verkehrte Menschen. Dagegen lobt er diejenigen, welche ihre Fehler abzulegen sich bemühen, indem er spricht: „Wer aber rechtschaffen ist, bessert seinen Weg“ (Sprichw. 21, 27). In Umschreibung heißt das soviel als: Der Gerechte nimmt, wenn er gefallen ist, Belehrung an und bessert sich. Dabei kann es geschehen, daß ein solcher, der Fehler beging, aber gerne die Zurechtweisung annahm, und einfrig an seiner Besserung arbeitet, Gott weit wohlgefälliger wird, als er es vorher gewesen, weshalb er von Gott jetzt weit mehr Gnaden erhält als ehemals.

Nehmen wir abermals das öfter erwähnte „Vademekum“ zur Hand. Es macht nämlich noch eine Bemerkung, und zwar eine solche, die sehr gut für den Schluß dieser Abhandlung paßt. „Nach dem Kapitel, lautet der Ratschlag, oder nach dem Empfang einer Zurechtweisung bemühe dich kräftig, ‚Alles‘ zu vergessen, was den hl. Frieden deiner Seele stören könnte. Grüble nicht in Gedanken nach, noch zeige dich traurig im Gesichte, sondern sei vielmehr fröhlicher und freundlicher als zuvor, besonders gegen den Oberrn.“<sup>1)</sup> Wer diesem wichtigen Rate nicht folgen wollte, ja vielleicht das Gegenteil davon täte, der könnte es dahinbringen, daß Gott, die Oberrn und die Regelbrüder ihn ob seiner Fehler nicht mehr ermahnten. Was aber wäre die weitere Folge? Eine solche Seele würde nunmehr freilich Ruhe haben, aber desungeachtet hiebei vielen und großen Schaden erleiden, den sie, wenn schon nicht früher, so doch gewiß nach ihrem Tode bitter zu bereuen haben würde. Wer also weise sein und sich in Wahrheit, Liebe und Gnade erweisen will, der tue gewissenhaft, was bisher anempfohlen und ans Herz gelegt worden, damit er immer mehr Mut bekomme, an der Seele keinen Fehler zu dulden, vielmehr unermüdet und ohne Schonung an ihrer Reinigung arbeite, denn es ist weit besser, hier in mäßigem Erdenfeuer auf kurze Zeit und das noch mit Verdienst geläutert zu werden, als in den heftigen Glutten des Fegefeuers auf unbestimmt lange Zeit ohne alles Verdienst brennen und schmachten zu müssen.

---

<sup>1)</sup> S. 203, Nr. 17.